Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 60 (2003)

Heft: 1-2: "Zwischen Rhein und Rhone - verbunden und doch getrennt?" = "Entre Rhin et Rhône - liens et rupture?"

Artikel: Zwischen gelebter Interkulturalität und ideeller Segregation : Sprachbewusstsein und Kontaktverhalten an der französisch-deutschen Sprachgrenze in der Schweiz

Autor: Cichon, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-169691

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwischen gelebter Interkulturalität und ideeller Segregation – Sprachbewusstsein und Kontaktverhalten an der französisch-deutschen Sprachgrenze in der Schweiz

von Peter Cichon

Unter Nichtschweizern ist die Schweiz seit jeher eine beliebte Projektionsfläche für idealisierte Vorstellungen vom friedlichen Zusammenleben verschiedener Sprach- und Kulturgruppen auf engem Raum. Immerhin leben hier gleichberechtigt und mit gegenseitigem Respekt Mitglieder von vier Nationen auf dem Gebiet eines Staates, der die Hälfte der Fläche Österreichs ausmacht. Ethnische Konflikte, wie wir sie im Baskenland, in Nordirland oder auf dem Balkan erleben, selbst solche, wie sie uns in Belgien oder auf Korsika begegnen, erscheinen in der Schweiz undenkbar. Und dies wohl mit Recht. Doch bereits ein zweiter, genauerer Blick auf die innerschweizerischen Verhältnisse lässt den Mythos vom harmonischen Zusammenleben ein wenig verblassen:

Zum einen den vom Zusammenleben, denn die Schweiz ist sehr wohl als Staat mehrsprachig, nicht aber ihre Bürger. Zwar hat die Schweiz ein Mass an Bildungsmehrsprachigkeit verwirklicht, das sich mancher europäische Nachbar zum Vorbild nehmen könnte, doch wird diese mangels Gelegenheit kaum praktisch angewendet, da aufgrund des Territorialitätsprinzips in 22 von 26 schweizerischen Voll- und Halbkantonen eine strikt einsprachige öffentliche und schulische Sprachpraxis gilt, die sich gemeinhin im nichtöffentlichen Sprachbereich fortsetzt. Das Zusammenleben der Schweizer ist also mehr ein Neben- als ein Miteinander.

Zum andern erhellt der zweite Blick, dass auch die Harmonie zwischen den Sprachgruppen keine völlig ungetrübte ist, aus kultureller Differenz zunehmend Indifferenz und Distanz wird, der Sprach- und Kulturnachbar immer weniger beachtet und damit auch immer weniger verstanden wird. Auf pointierte Weise kommt diese Entwicklung in dem Begriff «Röstigraben» zum Ausdruck.

Diese Beobachtungen haben mich motiviert, Anfang bis Mitte der 1990er-Jahre gewissermassen einen dritten Blick auf den Sprach- und Kulturkontakt zwischen den beiden grössten Sprachgruppen des Landes, den Deutschschweizern und den Romands, zu werfen und dabei vor allem auf die Befindlichkeit der Romands zu schauen, weil diese als die deutlich kleinere der beiden Gruppen die sensibleren Seismologen für Erschütterungen im Verhältnis zueinander sind, während die deutschsprachige Mehrheitsbevölkerung aus einem verbreiteten frankophilen Paternalismus heraus Brüche weniger intensiv wahrnimmt oder wahrnehmen will.

Zentrale Frage meiner Feldforschung war, welches Sprach- und Kulturbewusstsein[1] und welches Sprachverhalten Romands im Umgang mit Deutschschweizern zeigen. Aus der Annahme heraus, dass dieser Umgang ganz wesentlich mit dem Grad sozialer Nähe beziehungsweise Distanz zu tun hat, habe ich hierzu Romands in vier urbanen Kontexten mit schrittweise abnehmendem Angewiesensein auf den Kontakt zu Deutschschweizern befragt, konkret in St. Gallen in der deutschen Schweiz, in Biel an der französisch-deutschen Sprachgrenze, einer Gemeinde mit rund zwei Dritteln deutsch- und einem Drittel französischsprachiger Bevölkerung, in Freiburg im Üchtland, ebenfalls an der Sprachgrenze gelegen und mit einer gegenüber Biel in etwa entgegengesetzt proportionalen Verteilung der Sprachgruppen, schliesslich in Genf und Lausanne in der Suisse romande. Gemäss dem Titel meines Beitrags konzentriere ich die folgende Präsentation einiger Forschungsergebnisse auf die Städte Biel und Freiburg, stelle sie jedoch im Zusammenhang mit den Ergebnissen aus St. Gallen und Genf beziehungsweise Lausanne dar, da auf diese Art manche Verhaltenstrends anschaulicher und verständlicher werden. Die Materialbeschaffung erfolgte auf der Basis von jeweils 20–25 rund einstündigen Tiefeninterviews mit romanischen Bewohnern in den vier verschiedenen urbanen Kontexten, wobei die Informantinnen und Informanten teils nach Repräsentativitätskriterien, teils nach dem Zufallszensus ausgesucht wurden. Die Reaktionsweisen auf den Sprachkontakt habe ich typologisch innerhalb eines Kontinuums erfasst, an dessen beiden Polen *Segregation* und *Assimilation* stehen und dessen Mitte *Bilingualität* und *Interkulturalität* bilden.

Betrachten wir zunächst das Sprachbewusstsein und das Kommunikationsverhalten der Romands in *St. Gallen*. Die Rahmenbedingungen, die das Mass ihrer sprachlich-kulturellen Integration oder Nichtintegration in die Aufnahmegesellschaft beeinflussen, sind hier unterschiedlich dimensioniert.

So wirken auf der einen Seite

- das Territorialitätsprinzip mit seinem amts- und schulsprachlichen Anpassungszwang an das Deutsche, dessen Geist und Praxis notwendig in den Privatbereich abstrahlt;
- eine zu geringe Gruppengrösse,[2] um (im informellen Bereich) eine sozial tragende frankophone Infrastruktur aufzubauen und
- eine grossmehrheitliche Bleibeabsicht (meiner Informantinnen und Informanten) in St. Gallen.

Auf der anderen Seite finden wir
- eine, wie überall in der deutschsprachigen Schweiz, deutlich positive Konnotierung des Französischen, die selbst bescheidene Französischkompetenz unter Deutschschweizern rasch praktisch werden lässt;
- eine verbreitete berufliche Kapitalisierbarkeit der mitgebrachten französischen Muttersprache (viele Zuwanderer aus der Suisse romande halten berufsbedingt Kontakt zu ihrer Herkunftsregion);
- eine Selbstwahrnehmung der St. Galler Romands als Kleingruppe, die sich partiell auch als solche organisiert (u.a. in der «Romande de Saint Gall» und der «Alliance Française»);
- eine Zuwanderung (meiner Informantinnen und Informanten) im Erwachsenenalter (durchschnittlich mit 26,8 Jahren), das heisst in der Regel nach dem Abschluss einer monolingualen Sozialisation in Französisch und mit einer auf schulischen Erwerb beschränkten Deutschkenntnis.

Welches Sprachbewusstsein bilden die von mir befragten St. Galler Romands unter diesen Voraussetzungen aus? Unabhängig von der Dauer ihres Aufenthaltes in der deutschsprachigen Schweiz (Durchschnittsdauer unter meinen Informantinnen und Informanten: 25,5 Jahre) sprechen sie sich grossmehrheitlich den Erhalt einer rein welschen Identität zu, dies, obwohl die meisten von ihnen gezwungenermassen eine bilinguale und bikulturelle Wirklichkeit *leben*. Die Ausbildung von Mischidentitäten wird auch nach 40 und mehr Jahren Aufenthalt in der deutschen Schweiz nur sehr vereinzelt eingeräumt und keine der Auskunft gebenden Personen nimmt bei sich eine erfolgte Akkulturation an die deutschsprachige Aufnahmekultur wahr. Offensichtlich erfolgt die eigene Identitätsbestimmung stärker über eine historisch-biographische Sprachgruppenzugehörigkeit als über die aktuelle kulturelle Praxis. Identität definieren die meisten befragten St. Galler Romands für sich als unteilbar an eine Sprache und Kulturgemeinschaft gekoppelt. Dies kommt auch in folgenden oft geäusserten Kundgaben zum Ausdruck:
- in einer deutlich kontrastiven Wahrnehmung der Kontaktkulturen, die sich in antagonistisch gehaltenen Fremd- und Autostereotypen ausdrückt,
- in deren hierarchischer Konnotierung (mit einer kulturellen Höherbewertung der eigenen Sprachgruppe),
- in der Betonung der eigenen kulturellen Nähe zu Frankreich,
- in einer häufigen Beschreibung der eigenen Deutschkompetenz als defizitär, vor allem im Bereich des deutschschweizerischen Dialektes, wobei als Ursache eigene sprachideologische Widerstände gegen dessen Erwerb genannt werden.

Auf der anderen Seite werden Territorialitätsprinzip und sprachliches Anpassungsgebot akzeptiert und zugleich Sensibilität und Akzeptanz für die Bedeutung des Dialektes im Deutschen der Schweiz bekundet. Um diesen Widerspruch zwischen Respektierung des Anpassungsgebotes und dessen teilweiser Verweigerung aufzulösen, nehmen zahlreiche Informantinnen und Informanten eine begriffliche Trennung zwischen einer nur teilweise erfolgten sprachlich-kulturellen Integration und einer als vollständig angesehenen sozialen Integration in die deutschschweizerische Aufnahmegesellschaft vor.

Etwas verhalten bleibt die Valorisierung französisch-deutscher Zweisprachigkeit. Diese wird zwar gutgeheissen, jedoch weniger als Wert an sich, vielmehr als notwendiger Spagat, um ein Leben in der anderssprachigen Schweiz mit der intensiven Pflege der Herkunftskultur und der Kontakte in die frankophone Heimatregion verbinden zu können.

Die Sprachpraxis der von mir befragten St. Galler Romands ist vor allem von dem starken Bemühen um Erhalt beziehungsweise Aufbau frankophoner Kommunikation geprägt und zwar über
- eine weitgehende Franzisierung der Kommunikation mit Lebenspartnern deutscher Muttersprache,
- eine zweisprachige Erziehung der eigenen Kinder (die nach eigenen Kundgaben oft scheitert),
- eine intensive berufliche Kapitalisierung der eigenen Französischkompetenz,
- die Nutzung der rasch praktisch werdenden Frankophilie der Deutschschweizer beziehungsweise deren Ermunterung zu einer solchen Praxis.

In der Folge beobachten alle meine St. Galler Informantinnen und Informanten bei sich eine insgesamt höhere Kompetenz und sogar eine höhere Performanz in Französisch als in Deutsch, zugleich die durchgehende Bestimmung des Französischen als verbleibender Erstsprache.

Auf der anderen Seite artikulieren alle Befragten ihre grundsätzliche Anpassungsbereitschaft an ihre deutschsprachige Umgebung, auch, soweit sie es erworben haben, an das gegenüber dem Schriftdeutschen (dem «bon allemand») schlechter konnotierte Schweizerdeutsch.

Gehen wir weiter nach *Biel*, französisch *Bienne*, und betrachten auch hier zunächst die Determinanten des Sprachbewusstseins und Sprachverhaltens der ortsansässigen Romands. Wichtig ist hier, dass das Territorialitätsprinzip zugunsten des Prinzips öffentlich-amtlicher Zweisprachigkeit aufgehoben ist, wir uns in unmittelbarer Nähe der französisch-deutschen Sprachgrenze befinden und die frankophone Sprechergemeinschaft mit (laut Volkszählung von 1990) 30,7% Bevölkerungsanteil eine Grösse und zugleich ein soziales Gewicht erreicht, das ihr den Aufbau einer parallelen sprachlich-sozialen Infrastruktur neben der in Deutsch existierenden ermöglicht (mit eigensprachlich funktionierenden Schulen, Medien, Dienstleistern, Körperschaften und Vereinen). Auch gilt festzuhalten, dass die urbane Präsenz der Bieler Romands eine historisch gewachsene ist (sie beginnt in den 1840er-Jahren mit dem Aufbau der Bieler Uhrenindustrie) und die Romands von Beginn ihrer Ansiedlung in der Stadt an ein hohes Prestige geniessen. Des weiteren definiert sich Biel weitgehend

konsensuell als bilinguale Gemeinde und schmückt sich mit dem Ruf, *die* zweisprachige Stadt der Schweiz zu sein.

Angesichts der im Vergleich mit St. Gallen verringerten sozialen Angewiesenheit der frankophonen Minderheit auf die deutschsprachige Mehrheitsbevölkerung akzentuieren sich in Biel die unter St. Galler Romands verhalten bleibenden Abgrenzungstendenzen. Hierfür finden sich zahlreiche Indizien:

- zunächst treffen wir auch unter Bieler Romands auf eine grossmehrheitlich rein welsche Identitätsbestimmung, die unter Absehung von der städtischen und oft auch persönlichen zweisprachigen Kommunikationspraxis erfolgt;
- die überwältigende Mehrheit meiner Informantinnen und Infomanten plädiert für ein dual-paralleles anstelle eines bilingual-integrativen Kommunikationssystems in der Stadt;
- zwar treffen wir auf die einmütige Anerkennung der friedlichen Koexistenz der beiden Sprach- und Kulturgruppen in Biel, doch wird die Existenz und der Erhalt zweier weitgehend autonomer sozialer Infrastrukuren in beiden Sprachen als eine wesentliche Bedingung für diesen Frieden bestimmt;
- Mehrsprachigkeit wird zwar grundsätzlich geschätzt, in der täglichen Kommunikationspraxis jedoch als Handicap betrachtet.

Anpassungsbereitschaft zeigen die Bieler Romands im Umgang mit der Diglossie im Deutschen der Schweiz: Obwohl sie das Schriftdeutsche bevorzugen, erwerben sie ein höheres Kompetenzniveau im Dialekt. In einer gesamtschweizerischen Perspektive äussern sie sich gleichwohl kritisch zur sogenannten «Mundartwelle» im Deutschen der Schweiz, die sie als Bruch jenes Kommunikationsvertrages zwischen den Sprachgruppen werten, der darin besteht, dass jeder zum schulischen Erwerb der Hochsprache des anderen bereit ist, dafür jedoch davon ausgehen kann, dass diese zumindest einen teilweisen sozialen Gebrauchswert hat beziehungsweise behält.

Kommen wir zur Praxis des Sprechens: Während sich unter St. Galler Romands die Abgrenzung gegenüber der deutschsprachigen Kulturgemeinschaft zumeist im Kopf abspielt, wird diese Distanznahme unter Bieler Romands zunehmend praktisch. Konkret heisst dies, dass sie ausserhalb der Bereiche sozial notwendiger intersprachlicher Kommunikation (vor allem Öffentlichkeit, Berufsleben und Geschäftswelt) ganz überwiegend innerhalb ihrer Sprachgemeinschaft leben. Hier ist es vor allem die schulische Trennung der Sprachgruppen, die eine segregative kulturelle Praxis vorbereitet, die dann im Alltagsleben und in der Freizeit wirksam wird.

Flexibilität zeigen die Bieler Romands im Kontakt mit Deutschbielern bei der Sprachwahl. Hier herrscht eine ausgeprägte Bereitschaft zu sprachlicher Anpassung an den Gesprächspartner, sei es, dass dieser Schweizerdeutsch, Schriftdeutsch oder Französisch spricht. Daneben finden sich aber auch verschiedene Formen sprachlich asymmetrischer Kommunikation mit Deutschbielern:

- einmal in der Form, dass jeder die hochsprachliche Variante seiner Muttersprache spricht, also der Welschbieler Französisch und der Deutschbieler Schriftdeutsch,
- zum zweiten das Modell des sogenannten «Biel-Linguismus», bei dem die vernakulare Variante der jeweiligen Muttersprache benutzt wird, also auf der einen Seite weiterhin Standardfranzösisch und auf der anderen Schweizerdeutsch,
- in einer dritten Variante schliesslich spricht der Romand Schriftdeutsch und der Deutschbieler Dialekt.

Ebenso wie Biel liegt auch *Freiburg* beziehungsweise *Fribourg* in der Übergangszone zwischen französischer und deutscher Schweiz, gleichwohl mit drei wesentlichen Unterschieden:

- in etwa umgekehrt proportional stellt hier die frankophone Bevölkerung die Mehrheit,
- die Stellung der Deutschfreiburger ist weder sprachenrechtlich noch gesellschaftlich so komfortabel wie die der Welschbieler,
- zum dritten ist die soziale Kopräsenz des Deutschen anders als die des Französischen in Biel eine zwar historisch gewachsene, jedoch sozio-ökonomisch lange Zeit negativ konnotierte beziehungsweise galt sein Gebrauch als Ausdruck sozialer Defavorisierung (dies ist sicherlich ein Grund für die bis heute nachwirkende starke situative Anpassungsbereitschaft der deutschsprachigen Bevölkerung an das Französische).

Analog zu Biel existieren auch in Freiburg zwei parallele sprachliche Infrastrukturen, die der Minderheit eine in weiten Teilen autonome kulturelle Praxis gestatten, zugleich im öffentlichen Leben, in der Verwaltung und im Dienstleistungsbereich gemeinsam benutzte Kommunikationsräume. Letztere funktionieren jedoch weit weniger zweisprachig als in Biel, stattdessen haben hier die Welschfreiburger eine weitgehende, von der deutschsprachigen Ortsbevölkerung bisher geduldete frankophone Monolingualität durchgesetzt.

Mit dem sich in Freiburg verlierenden sozialen Angewiesensein auf die kopräsente deutschsprachige Bevölkerung erfolgt eine weitgehende Abwendung von dieser und eine Konzentration von Sprach- und Kulturkontakten auf die eigene Sprechergemeinschaft. Zugleich ist die Trennung der Sprachgruppen in vielen Lebensbereichen anders als in Biel ein zugleich öffentlich eingestandenes und akzeptiertes Faktum.

Teil der segregativen Einstellung der Freiburger Romands gegenüber der ortsansässigen deutschsprachigen Bevölkerung ist auch die sich im Städtevergleich weiter reduzierende Empathie für deren kommunikatorische Befindlichkeit beziehungsweise die Funktion und Bedeutung des Dialektes im Deutschen der Schweiz.

Signale interkulturellen Kulturbewusstseins finden sich unter den Romands in Fribourg kaum mehr. Sie beschränken sich auf jene kleine Gruppe, die eine unmittelbar bio-

graphische Anbindung an beide Sprachen hat. Insofern sind sie ein vor allem deutschfreiburger Phänomen.

Was die Sprechpraxis betrifft, so entwickeln die Freiburger Romands aus ihrer Mehrheitsposition heraus einen starken sprachlichen Assimilationsdruck gegenüber den Deutschfreiburgern, dem sich diese traditionsgemäss beugen. Die Folge ist eine weitgehend asymmetrische Zweisprachigkeit in der Stadt, das heisst eine auf die Deutschfreiburger beschränkte, zugleich eine, die weitgehend verborgen bleibt. Zuletzt von der Romands beklagte Zuwächse für das Deutsche zeigen sich bei genauerem Hinsehen nur im öffentlich-administrativen Bereich, während die Alltagskommunikation davon bisher kaum betroffen ist.

Der Deutscherwerb der Freiburger Romands beschränkt sich ganz überwiegend auf die Schule, so dass die Dialektkompetenz notwendig hinter der in Schriftdeutsch zurückbleibt. Die zugleich geringe Deutschperformanz findet nur im Berufsbereich eine etwas stärkere Akzentuierung.

Ein Indikator für die geringen deutschsprachigen Kontakte ist auch die zunächst paradox erscheinende, weil im Vergleich mit den Kundgaben der Bieler Romands grössere Akzeptanz gegenüber der Mundartwelle. Der Grund ist jedoch ein einfacher: angesichts geringeren Deutschgebrauchs sind die Welschfreiburger von ihr einfach weniger betroffen.

In *Genf* und *Lausanne* schliesslich reduziert sich die unmittelbare soziale Wahrnehmbarkeit und Wahrnehmung der deutschsprachigen Kultur drastisch, so dass sich eine tendenziell kontrastive Abgrenzung nur mehr auf gesamtstaatlicher Ebene ergibt, diese jedoch nur abstrakt präsent ist und somit kaum Gefühle sprachlich-kultureller Bedrohung (wie sie vor allem von Freiburger Romands artikuliert werden) entstehen lässt. Fördernd kommt hinzu, dass zwar ein gewisses Mass an Fremdbestimmung im ökonomischen Bereich durch die deutsche Schweiz eingeräumt wird, jedoch keinerlei Rückwirkung auf die eigene sprachlich-kulturelle Entwicklung gesehen wird. Entsprechend kennzeichnet das Verhältnis der Genfer und Lausanner Romands zur deutschsprachigen Bevölkerung nicht Abgrenzung – zu einer solchen besteht keinerlei Anlass –, sondern eine weitgehende Nichtwahrnehmung. Dies hat zur Folge, dass schulisch erworbene Deutschkompetenz kaum praktisch angewendet wird und oft verkümmert.

Der sozialen Distanz entspricht ein breites Unwissen über die deutsche Schweiz, das zugleich schulisch kaum aufgebessert wird. So herrscht weitgehende Unkenntnis über die soziolinguistische Situation des Deutschen in der Schweiz und Schrift- und Schweizerdeutsch werden mehrheitlich (teilweise wohl wider besseres Wissen) nicht als zwei Varianten einer Sprache, sondern als zwei Sprachen bezeichnet. Zugleich schmälert die weitgehende Nichtpräsenz des Deutschen in der eigenen Umgebung seinen Gebrauchswert und lässt es in Konkurrenz zum Englischen geraten.

Ich fasse kurz zusammen:

- Die grosse Mehrheit der von mir befragten Romands, die infolge von Migration oder durch ihr Leben an der französisch-deutschen Sprachgrenze in Kontexten sozialer Mehrsprachigkeit leben, konzediert sich eine rein welsche und zugleich unteilbare Identität. Die Selbstzuweisung von Mischidentitäten erfolgt äusserst selten. Es entsteht der Eindruck einer fast prästabilen monokulturellen Identität, zumal auch jene Sprecher eine solche für sich reklamieren, deren selbstbeschriebene sprachlich-kulturelle Praxis deutlich in Richtung gelebter Interkulturalität weist.
- Wo nicht die eigene Biographie der Sprecher einen interkulturellen Hintergrund liefert, werden zweisprachige Praxen, die über die gutgeheissene Bildungsmehrsprachigkeit hinausgehen, eher abgelehnt.
- Die deutlich kontrastive, bis hin zu ihrer Unvereinbarkeit reichende Definition der Kontaktkulturen dient der Rechtfertigung der eigenen oft segregativen Praxis. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum die Formulierung von Fremdstereotypen gerade dort besonders kontrastiv ausfällt, wo die deutschsprachige Kulturgemeinschaft räumlich besonders nahe ist.
- Die Wertung der Kontaktkulturen ist oft eine hierarchische zugunsten der eigenen französischen (und erfolgt in gewisser Weise dialektisch zu einer der deutschen Schweiz eingeräumten ökonomischen Überlegenheit). Dies erklärt unter anderem den in allen Untersuchungsorten angetroffenen starken sprachlichen Anpassungsdrucks, den die Romands auf ihre deutschsprachige Umgebung ausüben. Wenn die Deutschschweizer sich vor allem im mündlichen Kontakt diesem Druck oft bereitwillig fügen, so bringen sie damit nicht nur ihre ausgeprägte Frankophilie zum Ausdruck, sondern zugleich ihr Verständnis für die Schwierigkeiten der Romands im Umgang mit der medialen Diglossie im Deutschen der Schweiz.

Abschliessend einige persönliche Bemerkungen:

- Das Territorialitätsprinzip ist sicherlich ein wichtiger Pfeiler des innerschweizerischen Sprachfriedens, vor allem aus der Sicht der lateinischen Schweiz. Eine ausschliessliche Geltung des freien Spiels der Kräfte könnte wirklich zu jener zwei-sprachigen Schweiz führen, die 1989 in einer vom Eidgenössischen Departement des Inneren in Auftrag gegebenen Studie als Gefahr formuliert worden ist. Gleichwohl sollten die Sprecher den Geist des Monolinguismus, der aus diesem Prinzip erwächst, nicht zur Maxime ihres kulturellen Handelns in sprachlichen Kontaktzonen machen, da sie sonst jenes Kapital verspielen, das sich ihnen mit der Möglichkeit einer gelebten sozialen Mehrsprachigkeit bietet.
- Vor dem Hintergrund des weiterhin unbestreitbar grossen Friedens zwischen den schweizerischen Sprachgruppen sollte im Umgang mit der Sprachenfrage mehr

Gelassenheit herrschen. Eine solche könnte vergrössert werden, wenn sich die Sprachgruppen, vor allem in den Kontaktzonen, weniger antagonistisch als exponierte Ränder der französischen und der deutschen Kulturgemeinschaft wahrnehmen, die es gegen vermeintliche Fremdbestimmung und Majorisierung durch den jeweils Anderen zu verteidigen gilt, sondern sich stärker als Gemeinschaft *sui generis* sehen, die sich vor allem über das Gemeinsame und weniger über das Trennende definiert und die ihre Kraft aus dem Synergieeffekt integrativer kultureller Praxis bezieht. In dieser Eigenschaft würden sie dann auch mit vollem Recht zu jenem Vorbild, zu dem sie, ich habe eingangs darauf hingewiesen, das Ausland sie so gerne macht.

- Zwecks Stärkung dieser sprachlich-kulturellen Integration müssten sowohl von der öffentlichen Hand wie von den beiden Sprachgruppen Beiträge geleistet werden. So sollten die Kantone und Gemeinden einschlägige schulpolitische Signale setzen, die schulische Trennung der Sprachgruppen verringern, etwa durch Immersionsklassen, und, statt auf primären Englischunterricht mehr auf den Ausbau des Erwerbs der Nachbarsprache setzen. Und was die Beiträge der beiden Sprachgruppen betrifft, so könnten, um es pointiert zu formulieren, die Romands etwas weniger Majorisierungsfurcht und Frankreichorientierung zeigen, und die Deutschschweizer Abstriche bei ihren Paternalismus und der Mundartwelle machen.

ANMERKUNGEN

1 Zur handlungsleitenden Funktion des *Sprachbewusstseins* und zu den Möglichkeiten seiner Erforschung siehe PETER CICHON, *Sprachbewusstsein und Sprachhandeln: Romands im Umgang mit Deutschschweizern*, Wien 1998, S. 25–55.

2 Laut Volkszählung von 1990 deklarieren sich 802 Einwohner von St. Gallen als französischsprachig, das sind 1,07% der Wohnbevölkerung (auf Kantonsebene sind es 0,47%).

BIBLIOGRAPHIE

ULRICH AMMON / NORBERT DITTMAR / KLAUS J MATTHEIER, Hrsg., *Sociolinguistics/Soziolinguistik*, 2 Halbbände, Berlin/New York 1987/88.

FRANZ ANDRES, *Language relations in multilingual Switzlerland*, in: Multilingua, 9, 1990, S. 11–45.

DENIS APOTHÉLOZ / L. BYSAETH: *Attitudes linguistiques: résultats d'une enquête*, in: TRANEL (Travaux neuchâtelois de linguistique) 2/1981, S. 69–90.

LLUÍS V ARACIL: *Lo bilingüisme coma mite*, traduisits e presentats per Maria Clara Viguier, Laurens: 1982 A Tots/IEO.

ANTOINE BAILLY, *Des images mentales de Fribourg. Trois images pour deux groupes culturelles*, in: Cahiers de l'Institut de Géographie de Fribourg 5, 1987, S. 99–106.

ARTHUR BAUR, *Was ist eigentlich Schweizerdeutsch?*, Winterthur 1983.

HANS BICKEL / ROBERT SCHLÄPFER, Hrsg., *Mehrsprachigkeit – eine Herausforderung*, Aarau / Frankfurt am Main / Salzburg 1994.

ROBERT HENRY BILLIGMEIER, *A Crisis in Swiss Plurilinguism*, The Hague 1979.

PETER BOSCHUNG, *Die Freiburger Sprachenfrage*, Freiburg 1989.

CLAUDINE BROHY, *Das Sprachverhalten zweisprachiger Paare und Familien in Freiburg/Fribourg i. Ü. (Schweiz)*, Diss. phil. der Universität Freiburg 1990.

BUNDESAMT FÜR STATISTIK, *Volkszählung 1990*, Bern 1993ff.

MICHEL BURGER, *La tradition linguistique vernaculaire en Suisse romande: les patois*, in: ALBERT VALDMAN, éd., *Le Français hors de la* France, Paris 1979, S. 259–269.

ISO CAMARTIN, *Nichts als Worte? Ein Plädoyer für Kleinsprachen*, Frankfurt a.Main 1992.

ALAIN CHARPILLOZ, / GENEVIÈVE GRIMM-GOBAT, *La Romandie dominée*, Lausanne 1982.

PETER CICHON, *Sprachbewusstsein und Sprachhandeln: Romands im Umgang mit Deutschschweizern*, Wien 1998.

COMMUNAUTÉ ROMANDE DU PAYS DE FRIBOURG, *Le dossier brûlant des langues*, Bulletin CRPF 15, 1990.

FRANÇOIS DESSEMONTET, *Le droit des langues en Suisse*, Québec 1984.

ANDRÉ DONNEUR, *Un nationalisme suisse romand est-il possible?*, in: Revue canadienne des études sur le nationalisme, Nr. 9/2, 1982, S. 201–224.

PIERRE DU BOIS, *Der Zentralismus und die Welschen*, in: Schweizer Monatshefte 2, 1989, S. 123–134.

PIERRE DU BOIS, *Welsch, Deutsch, Schweizerdeutsch. Der Unterschied des Idioms*, in: Schweizer Monatshefte 64, 1984, S. 793–804.

PIERRE DU BOIS, *L'histoire de l'idée romande ou l'idée de l'histoire romande*, in: DANIEL-L. SEILER / RENÉ KNÜSEL, éds., *Vous avez dit «Suisse romande?» Une identité contestée*, 2. erweiterte Auflage (1. Aufl. 1984), Lausanne 1989, S. 80–83.

URS DÜRMÜLLER, *Swiss Multilingualism and Intranational Communication*, in: Sociolinguistica 5, 1991, S. 111–159.

EIDGENÖSSISCHES DEPARTEMENT DES INNEREN, Hrsg., *Zustand und Zukunft der viersprachigen Schweiz. Abklärungen, Vorschläge und Empfehlungen einer Arbeitsgruppe des Eidgenössischen Departementes des Inneren* (+Materialienband), Bern 1989.

CLAUDINE FEHR-BUCHTER, *Linguistische Profile zweier Schweizer Tageszeitungen. Kontrastive Analysen zwischen einer deutsch- und einer westschweizer Zeitung, «Tages-Anzeiger» und «24 Heures»*, Bern/Berlin/Frankfurt am Main/New York/Paris/Wien 1994.

HARDI FISCHER, *Das neue Verhältnis zwischen Deutschschweizern und Westschweizern*, in: Schweizerische Zeitschrift für Psychologie 43(3), 1984, S. 177–193.

JEAN-JACQUES FURER, *Le plurilinguisme de la Suisse: un modèle?*, in: HENRI GIORDAN, éd., *Les minorités en Europe: droits linguistiques et droits de l'homme,* Paris 1992, S. 193–212.

ANITA GASSER, *Le fossé des langues? Attitudes et comportement intergroupes et linguistiques dans une ville bilingue.* Mémoire de licence, Faculté des Lettres de l'Université de Fribourg 1987.

HENRI GIORDAN, éd., *Les minorités en Europe: droits linguistiques et droits de l'homme*, Paris 1992.

Glossaire des patois de la Suisse romande, begründet von LOUIS GAUCHAT et al., Neuchâtel/Paris 1924ff., Genève ab 1972.

ARMIN GRETLER et al., éds., *Etre migrant. Approches des problèmes socio-culturels et linguistiques des enfants migrants en Suisse*, Bern/Frankfurt a. Main 1989.

HANS VON GREYERZ, *Die Schweiz von 1499 bis 1648*, in: THEODOR SCHIEDER, Hrsg., Handbuch der Europäischen Geschichte, Bd. 3, Stuttgart 1971, S. 689–713.

GENEVIÈVE GRIMM-GOBAT, *Défendre la Romandie: esquisse d'une stratégie*, in: DANIEL-L. SEILER / RENÉ KNÜSEL, éds., *Vous avez dit «Suisse romande?» Une identité contestée*, 2. erweiterte Auflage (1. Aufl. 1984), Lausanne 1989, S. 257–271.

FRANÇOIS GROSJEAN, *Life with two languages. An Introduction to Bilingualism*, Cambridge/Mass. / London 1982.

HERBERT GUISOLAN, *Fribourg et le Fossé Moral.* Mémoire de licence présenté à la Faculté des Lettres de l'Université de Fribourg (Suisse) 1979.

WALTER HAAS, *Schweiz*, in: ULRICH AMMON / NORBERT DITTMAR / KLAUS J MATTHEIER, Hrsg., *Sociolinguistics/Soziolinguistik*, 2. Halbband, Berlin/New York 1988, S. 1365–1383.

PETER R. HOFSTÄTTER,. *Wie Völker einander sehen*, in: ANITRA KARSTEN, Hrsg., *Vorurteil*, Darmstadt 1978, S. 300–320.

RUDOLF HOTZENKÖCHERLE, *Die Sprachlandschaften der deutschen Schweiz*, hrsg. von NIKLAUS BIGLER und ROBERT SCHLÄPFER, Aarau/Frankfurt a.Main/Salzburg, 1984.

JÜRG-PETER HUBER et al., *Zentral- und Westschweiz*, München 1993.

ULRICH IM HOF, *Nationale Identität der Schweiz: Konstanten im Wandel*, in: Schweizer Monatshefte 11, 1990, S. 917–930.

ULRICH IM HOF, *Geschichte der Schweiz*, 7. Aufl., Stuttgart 2001.

INSTITUT FRIBOURGEOIS / FREIBURGER INSTITUT, *Charte des langues/Sprachencharta*, Chancellerie de l'Institut fribourgeois/Kanzlei des Freiburger Instituts, Fribourg 1969.

PIERRE KNECHT / BERNARD PY, *Suisse romande*, in: HANS GOEBL, / PETER H. NELDE / ZDENEK STAR, Hrsg., *Kontaktlinguistik – Contact Linguistics – Linguistique de contact*, Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung, 2. Halbband, Berlin/New York 1997, S. 1862–1870.

PIERRE KNECHT / CHRISTIAN RUBATTEL, *A propos de la dimension sociolinguistique du français en Suisse romande*, in: Le Français moderne 3,4, 1984, S. 138–150.

PIERRE KNECHT / CHRISTIAN RUBATTEL, *Problèmes sociolinguistiques en Suisse romande*, in: IWAR WERLEN, Hrsg., *Probleme der schweizerischen Dialektologie/Problèmes de la dialectologie suisse*, Fribourg 1985, S. 141–157.

GOTTFRIED KOLDE, *Sprachkontakte in gemischtsprachigen Städten. Vergleichende Untersuchungen über Voraussetzungen und Formen sprachlicher Interaktion verschiedensprachiger Jugendlicher in den Schweizer Städten Biel/Bienne und Fribourg/Freiburg i. Ue.*, Wiesbaden 1981.

GOTTFRIED KOLDE, / ANTON NÄF, *Die Westschweiz*, in: ROBERT HINDERLING / LUDWIG M. EICHINGER, Hrsg., Handbuch der mitteleuropäischen Sprachminderheiten, Tübingen 1996, S. 385–412.

WERNER KOLLER, *Deutsche in der Deutschschweiz. Eine sprachsoziologische Untersuchung*, Aarau/Frankfurt a. Main/Salzburg 1992.
GEORG KREMNITZ, *Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit. Institutionelle, gesellschaftliche und individuelle Aspekte*, Wien 1990.
WALTER LEIMGRUBER, *Zur Problematik der Sprachgrenze. Das Beispiel des Raumes Freiburg/CH*, in: Arbeiten aus dem Geographischen Institut Freiburg (Schweiz) 5, 1987, S. 109–117.
ANDREAS LÖTSCHER, *Schweizerdeutsch. Geschichte, Dialekte, Gebrauch*, Stuttgart/Frauenfeld 1983.
GEORGES LÜDI, *Les recherches sur la situation du français en Suisse*, in: GEROLD HILTY, Hrsg., Actes du XX. Congrès International de Linguistique et Philolgie Romanes, Bd. III, Tübingen/Basel 1993, S. 501–511.
GEORGES LÜDI, / BERNARD PY, *Zweisprachig durch Migration*, Tübingen 1982; französisch: *Etre bilingue*, Bern / Frankfurt a. Main/New York 1986.
GEORGES LÜDI, / BERNARD PY, *Fremdsprachig im eigenen Land: wenn Binnenwanderer in der Schweiz das Sprachgebiet wechseln und wie sie darüber reden*. Basel 1994.
CLOVIS LUGON, *La germanisation en marche*, in: DANIEL-L. SEILER / RENÉ, KNÜSEL, éds., *Vous avez dit «Suisse romande?» Une identité contestée*, 2. erweiterte Auflage (1. Aufl. 1984), Lausanne 1989, S. 229–239.
CHRISTINE MARTI-ROLLI, *La liberté de la langue en droit suisse*, Zürich 1978.
ANNA MELICH, Hrsg., *Les valeurs des Suisses*, Bern/Berlin/Frankfurt a.Main/New York/Paris/Wien 1991.
CHRISTIAN MERKELBACH, *Communautés linguistiques en Suisse: quel dialogue?*, in: Zomar 12, 1979, S. 32–28.
CHRISTOPH MÜLLER, *Zweisprachigkeit in Bienne-Biel*, Zürich 1987.
HANS-PETER MÜLLER, *Die schweizerische Sprachenfrage vor 1914. Eine historische Untersuchung über das Verhältnis zwischen Deutschen und Welschen bis zum Ersten Weltkrieg*, Wiesbaden 1977.
ALAIN PICHARD, *La Romandie n'existe pas*, Lausanne 1978.
BERNARD PY, *Le bilinguisme en Suisse*, in: Eidgenössisches Departement des Inneren, Hrsg., Materialien zum Schlussbericht der Arbeitsgruppe zur Revision von Artikel 116 der Bundesverfassung, Bern 1988, S. 59–64.
UTA QUASTHOFF, *Soziales Vorurteil und Kommunikation. Eine sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps*, Frankfurt a. Main 1973.
ROLAND RIS, *Dialekte und Einheitssprache in der deutschen Schweiz*, in: The International Journal of the Sociology of Language 21, 1979, S. 41–61.
MICHEL ROSSELINI, *Le droit des langues en Suisse*, in: HENRI GIORDAN, éd., *Les minorités en Europe: droits linguistiques et droits de l'homme*, Paris 1992, S. 173–191.
CHRISTIAN RUBATTEL, *Une crise du français en Suisse romande?*, in: *La crise des langues*, textes colligés et présentés par JACQUES MAURAIS, Québec/Paris 1985, S. 85–91.
PETER SCHÄPPI, *Der Schutz sprachlicher und konfessioneller Minderheiten im Recht von Bund und Kantonen. Das Problem des Minderheitenschutzes*, Universität Zürich, Rechts- und staatswiss. Fakultät., iur. Diss., Zürich 1971.
ROBERT SCHLÄPFER, Hrsg., *Die viersprachige Schweiz*, Zürich/Köln 1982; französisch: *La Suisse aux quatres langues*, Genève 1982.
CHRISTIAN SCHMITT, *Regionale Varianten des Französischen in Europa: Schweiz*, in: GÜNTER HOLTUS, / MICHAEL METZELTIN, / CHRISTIAN SCHMITT, Lexikon der Romanistischen Linguistik, Band V,1: Französisch, Tübingen 1990, S. 726–732.
RUDOLF SCHWARZENBACH, *Die Stellung der Mundart in der deutschen Schweiz. Studien zum Sprachgebrauch der Gegenwart*, Frauenfeld 1969.
SCHWEIZERISCHES IDIOTIKON. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, begonnen von FRIEDRICH STAUB und LUDWIG TOBLER, Frauenfeld 1881ff.
DANIEL-L. SEILER / RENÉ KNÜSEL, éds., *Vous avez dit «Suisse romande?» Une identité contestée*, 2. erweiterte Auflage (1. Aufl. 1984), Lausanne 1989.
STEFAN SONDEREGGER, *Sprachgrenzen und Sprachgrenzlandschaften in der Schweiz*, in: Berichte des 12. Internationalen Kongresses für Namensforschung Bd. l. 1., Louvain 1977, S. 277–292.
STEFAN SONDEREGGER, *Die viersprachige Schweiz zwischen Geschichte und Zukunft*, Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Aulavorträge Nr. 12, St.Gallen 1981.
ALBERT VALDMAN, éd., *Le Français hors de France*, Paris 1979.
RUDOLF VILETTA, *Grundlagen des Sprachenrechts*, Zürich 1978.
FRANÇOIS VOILLAT, *Aspects du français régional actuel*, in: ZYGMUNT MARZYS / FRANÇOIS VOILLAT, éds., Actes du Colloque de dialectologie franco-provençale, Neuchâtel 1969, Neuchâtel/Genève 1971, S. 216–241.
FRANÇOIS VOILLAT, *Le glossaire des patois de la Suisse romande (GPSR)*, in: DIETER KREMER, Hrsg., Actes du XVIIIe Congrès International de Linguistique et de Philologie Romanes, Trèves 1986, Bd. VII, Tübingen 1989, S. 338–345.
JEAN-PIERRE VOUGA, *Romands, Alémaniques, Tessinois*, Neuchâtel 1978.
WALTHER VON WARTBURG, *Entstehung und Wesen der mehrsprachigen Schweiz*, in: Schweizer Monatshefte 20, 1940, S. 8–17.
WALTHER VON WARTBURG, *Merkwürdigkeiten der Sprachgrenzen in der Schweiz*, in: Der Schweizer Geograph 20, 1943, S. 155–162.
DANIEL ERICH WEBER, *Sprach- und Mundartpflege in der deutschsprachigen Schweiz. Sprachnorm und Sprachdidaktik im zweisprachformigen Staat*, Frauenfeld 1984.
ERNEST WEIBEL, *Les rapports entre les groupes linguistiques*, in: RAIMUND E. GERMANN / ERNEST WEIBEL, Hrsg., Handbuch Politisches System der Schweiz/Manuel Système politique de la Suisse, Bd. 3: Föderalismus/Volume 3: Fédéralisme, Bern/Stuttgart 1986.
HERMANN WEILEMANN, *Die vielsprachige Schweiz*, Basel 1925.
URIEL WEINREICH, *Sprachen im Kontakt. Ergebnisse und Probleme der Zweisprachigkeitsforschung*, München 1977.
IWAR WERLEN, Hrsg., *Probleme der schweizerischen Dialektologie/Problèmes de la dialectologie suisse*. Akten des 2. Kolloquiums der Schweizer Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft/Actes du 2e Colloque de la Société suisse des sciences humaines, Fribourg 1985.
REINHOLD WERNER, Hrsg., *Sprachkontakte. Zur gegenseitigen Beeinflussung romanischer und nicht-romanischer Sprachen*, Tübingen 1980.
ULI WINDISCH, *Le raisonnement et le parler quotidiens*, Lausanne 1985.
ULI WINDISCH et al., *Les relations quotidiennes entre Romands et Suisses allemands. Les cantons bilingues de Fribourg et du Valais*, 2 tomes, Lausanne 1992.
JAKOB WÜEST, *Le problème des langues en Suisse alémanique*, in: Actes des Universités Occitanes d'Eté 1986 et 1987, réunis par JEAN-MARIE MARCONOT, Nîmes o.J.
ALEXANDER ZEITZ, *Die viersprachige Schweiz. Bildungspolitische Herausforderung – pädagogische Chance*, in: Die Neueren Sprachen 88/4, 1989, S. 345–369.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Ausformungen des Sprachbewusstseins und des Sprachverhaltens von Romands im Kontakt mit Deutschschweizern sind eine Funktion der räumlichen und sozialen Nähe zwischen den beiden Kulturen. Diese Hypothese wird in vier urbanen Kontexten mit schrittweise abnehmendem sozialen Angewiesensein der Romands auf die deutschsprachige Kontaktkultur untersucht, konkret in St.Gallen, Biel, Freiburg, Genf und Lausanne. Dabei zeigen sich folgende Einstellungs- und Verhaltensstandards: Grossmehrheitlich weisen sich die befragten Romands eine unteilbare welsche Identität zu, dies unabhängig von ihren Lebensumständen; ihre Beschreibung der Kontaktkulturen fällt deutlich kontrastiv aus; in der Folge tendieren sie zu einer segregativen sprachlich-kulturellen Praxis und entwickeln in sprachlichen Kontaktsituationen einen starken Assimilationsdruck, dem auf deutschschweizerischer Seite eine rasch praktisch werdende Frankophilie entgegenkommt.

RIASSUNTO

La formazione della consapevolezza e del comportamento linguistico da parte degli svizzeri francesi nel contatto con gli svizzeri tedeschi, costituisce una funzione dovuta alla prossimità territoriale e sociale fra le due culture. Questa ipotesi è esaminata in cinque contesti urbani, concretamente a San Gallo, Bienne, Friburgo, Ginevra e Losanna, in cui la necessità sociale da parte degli svizzeri francesi di utilizzare la lingua tedesca come lingua di contatto è in graduale diminuzione. Un esame del loro rapporto con la lingua tedesca e del loro atteggiamento verso gli svizzeri tedeschi è emerso il seguente quadro: la gran maggioranza degli svizzeri francesi interpellati hanno denotato un'identità romanda indivisibile, indipendentemente dalle loro circostanze di vita, mentre la loro descrizione delle culture di contatto è invece molto contraddittoria. Di conseguenze, tendono a privilegiare una prassi linguistico-culturale segregante e nelle situazioni di contatto linguistico sviluppano una forte pressione assimilativa, alla quale la controparte svizzera tedesca risponde con un atteggiamento francofilo che rivela ben presto i suoi lati pratici.

RÉSUMÉ

Les différentes formes de conscience et de comportement linguistique des Romands en contact avec les Alémaniques représentent une fonction de la proximité géographique et sociale entre les deux cultures. Cette hypothèse est analysée dans cinque contextes urbains, à savoir Saint-Gall, Bienne, Fribourg, Genève et Lausanne, caractérisés par une diminution progressive de la dépendance sociale des Romands par rapport aux Alémaniques, représentants de la culture de contact. Cette étude met en évidence les points de vue et comportements suivants: la grande majorité des Romands interrogés s'attribue une identité romande indivisible, et ce indépendamment de leurs conditions de vie; leur description des cultures de contact se révèle très contrastée; par la suite ils tendent à adopter une attitude ségrégative sur le plan linguistique et culturel et développent, dans des situations de contact linguistique, une forte pression d'assimilation, à laquelle les Alémaniques répondent rapidement par des sentiments francophiles.

SUMMARY

Awareness of language and linguistic behaviour among French-speaking Swiss in contact with people from the German-speaking part of the country is a function of the physical and social proximity of the two cultures. This hypothesis was investigated in five urban contexts in which French speakers are progressively less dependent on contact with German-language culture, specifically in St. Gallen, Biel, Fribourg, Geneva and Lausanne. The following attitudes and behaviours were observed: by and large, the French-speaking respondents showed an inalienable identification with the French part of the country regardless of their current location. Their description of the contact cultures proved to be conspicuously contrasting. The tendency was towards a segregation of language and culture, and in linguistic contact situations, a strong pressure to assimilate emerged, which is tantamount to a Francophile approach on the part of German-Swiss speakers.